

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1878

107 (7.5.1878)

Beilage zu Nr. 107 der Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 7. Mai 1878.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 3. Mai. Ich glaube nicht, daß für den Einmarsch in Bosnien schon ein bestimmter Termin auch nur in der Art in Aussicht genommen ist, daß beim Eintritt dieser oder jener Eventualität der Einmarsch erfolge, aber ich glaube allerdings, daß der Einmarsch überhaupt gar nicht mehr in Frage steht und daß Alles in Bereitschaft ist, auf erhaltene Ordre sofort zu marschieren. Der kommandierende General in Agram, Feldzeugmeister Philippowicz, konzentriert 25,000 Mann in einer strategischen Auffstellung bei Sissek, auch das erste Honved-Armecorps ist seinem Kommando unterstellt und die Einmarschtruppen gehen über Novi, Costignica und Alt-Gradiška.

Frankeich.

Paris, 4. Mai. Die „Republique française“ schreibt: Wir erhalten von allen Seiten die besten Nachrichten über die erste Einberufung der Landwehr. Am 27. April Morgens wurden die Cadres des 1. Bataillons jedes der 146 Infanterieregimenter dieser Armee und der Cadres der zu der ersten Serie gehörigen Batterien von den Cadres der Infanterie- und Artillerieregimenter des aktiven Heeres auf die herzlichste Weise empfangen. Die Landwehr-Cadres waren vollständig erschienen, denn ein Jeder hatte dem an ihn ergangenen Ruf Ehre machen wollen. Die Offiziere aller Waffengattungen der aktiven Armee haben überall den neuen Waffengenossen die wohlwollendste Aufnahme bereitet und ihnen unzweifelhafte Beweise lebhafter Sympathie gegeben; dadurch legten sie ihren glühenden Wunsch an den Tag, zu der Organisation der Landwehr beizutragen, und haben seitdem keine Gelegenheit verkannt, ihm nachzukommen. Zwischen den Offizieren beider Heere stellte sich sogleich das kameradschaftlichste Verhältnis her, aus dem in allen Corps ohne Ausnahme die vollständigste Eintracht erwuchs. Was die Mannschaften betrifft, so ging ihre Reife allenthalben mit der größten Ruhe, ohne irgendwelche Störung oder Kundgebung von hinten. In gewissen Regimentern war nicht ein einziger Mann ausgeblieben. Im Allgemeinen beträgt die Zahl der Fehlenden nicht 1 Proz. Dieses Resultat ist ungemein erfreulich, weil es zeigt, wie stark in unseren Bevölkerungen das Gefühl der Pflicht ist. Nicht weniger staunenerregend ist die Raschheit, mit der die Landwehr-Männer geleistet, bewaffnet und ausgerüstet wurden; einige Stunden haben genügt, um die Bürger in Soldaten zu verwandeln und die Kompagnien zu organisieren. Dann schritt man sogleich zu der Ernennung der Cadres vor den Truppen und der ersten Kern der Landwehr war gebildet.

So sind wir denn endlich im Besitz dieser auf dem zweiten Plane stehenden Armee, gegen welche so viele heftige und unpatriotische Angriffe von jenen Parteimännern gerichtet worden waren, die auch dann keine Rücksicht kennen, wenn es sich um das mächtigste aller Interessen, die Verteidigung des Landesgebiets, handelt. Wie schämen wir

uns glücklich, den Erfolg dieser Einrichtung konstatieren zu können, welche, wir können es nicht genug wiederholen, einen gewaltigen Einfluß auf unsere künftigen Geschicke üben wird! Es handelt sich hier nicht um die Bildung einer für Eroberungskriege bestimmten Offensivarmee, sondern um eine Streitmacht, deren Aufgabe es ist, den heimathlichen Boden gegen fremde Eroberer zu verteidigen. Die Landwehr ist im Grunde nur eine schirmende Legie, und je härter sie ist, desto sicherer verschafft sie uns jenen Frieden, welchem die französische Republik einen so hohen Werth beimißt; denn jetzt weiß das Ausland, daß hinter ihrer aktiven eine zweite Armee steht, die ausschließlich der Verteidigung von Haus und Herd geweiht ist.

Sobald die Kompagnien der ersten einberufenen Bataillone gebildet waren, begann der militärische Unterricht, welcher die Cadres wie die Soldaten acht bis zehn Stunden täglich beschäftigt. Daraus ersehen wir, daß keine Zeit verloren und die Uebungsperiode gewissenhaft ausgefüllt wird. Diese zerfällt in zwei Abtheilungen: während der ersten, die noch jetzt anhält, werden die Cadres und Soldaten der Landwehr von den Cadres der aktiven Armee unterrichtet; während der zweiten ist den Cadres der Landwehr die Leitung ihrer Mannschaften anvertraut, so daß sie sich, indem sie ihre Soldaten unterrichten, selbst im Kommando üben. Hier wird sich der relative Werth der Offiziere zeigen. Die Obersten der aktiven Armee haben Befehl erhalten, die Landwehr-Offiziere, die nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen sollten, zu bezeichnen. Einem ministeriellen Rundschreiben zufolge müssen die Offiziere, deren Bildungsgrad als ungenügend befunden wird, nach der Auflösung der Serie, der sie angehören, zurückbleiben. Dieses Mittel scheint uns dem Zwecke nicht zu entsprechen. Auch kann es höchstens auf Subalternoffiziere Anwendung finden und ist dagegen bei höheren Offizieren unausführbar. Daher müssen die höheren Offiziere und insbesondere die Corpsbefehlshaber, deren Untüchtigkeit sich herausstellt, unerbittlich beseitigt werden; sonst sind die ersten, die Lebenskraft und die Stärke der Landwehr gefährdet. Sie in's Leben zu rufen, war aber mit solchen Schwierigkeiten verbunden, daß heute zu ihrer Erhaltung die energischen Mittel nicht gesetzt werden dürfen.

Der Prinz von Wales gab gestern im Hotel du Louvre den englischen Ausstellern ein Bankett, zu welchem 300 Personen, darunter der Handelsminister Telference de Vort, der Welt-Ausstellungs-Kommissarius Kranz je mit ihrem höheren Personal, der Lordmayor von Dublin und viele andere englische Notabilitäten geladen waren. Den Vorsitz führte der Earl of Granville, welcher den Prinzen von Wales zu seiner Linken und Hrn. Kranz zu seiner Rechten hatte. Graf Granville brachte die Gesundheit der Königin von England, der Prinz von Wales die des Präsidenten der Republik, Hr. Telference de Vort die des Prinzen von Wales, Hr. Cunliffe Owen, der englische Kommissar, die der französischen Exekutivgewalt und Hr. Kranz die der englischen Aussteller aus. Bei dem ersten beiden Toasten

spielte die Musik das „God save the Queen“ und das „Vive la France!“ von Gounod.

Gestern, Freitag, empfing die Welt-Ausstellung 24,500 zahlende Besucher; 9000 hatten unentgeltlichen Zutritt.

Badische Chronik.

4. Mannheim, 3. Mai. Wegen Verwechslung von Schweinfurter Grün, dem bekannten heftigen Gifte, mit dem von einem Kunden bestellten Ultramaringrün, einer unschädlichen Farbe, hatten sich heute die beiden Chefs eines hiesigen Material- und Droguengeschäfts, der Magazinier und der Hausknecht zu veranworten. Einem Konditor im Birkenfeldischen sollte u. A. 1/2 Kilogr. Ultramaringrün geschickt werden. Der Magazinier schickte den Lehrling in das Magazin, um die Farbe beizuholen; der Lehrling fragte den Hausknecht nach dem betreffenden Aufbewahrungsorte und erhielt eine Kiste bezeichnet, in der sich aber außer der unschädlichen Farbe seit Jahren eine angebrochene Dose mit Schweinfurter Grün befand. Der Lehrling wog aus derselben in der Packstube 1/2 Kilogr. in eine Dose, die er offen dem Magazinier reichte; dieser unterließ, nach dem Inhalte zu sehen, in welchem Falle er sofort die Verwechslung hätte entdecken müssen, da Schweinfurter Grün eine ganz charakteristische Farbe hat. So wurde die Farbe dem Konditor geschickt, der sie zum Färben von Marzipan und auch zum Färben von Torten verwendete, die am 4. November d. J. bei einem Tauffeste aufgesetzt wurden. Die Folge war die sofortige Erkrankung von etwa 12 Personen, die jedoch rasch wieder genesen. Die Angeklagten, mit Ausnahme des Hausknechts, der freigesprochen wurde, sind wegen fahrlässiger Verletzung einer Gewerbspflicht begangener Körperverletzung, die beiden Prinzipale außerdem wegen Uebertretung der bezüglich der Aufbewahrung von Giften bestehenden Vorschriften schuldig erklärt und der Magazinier zu 4 Wochen Gefängnis, der eine Prinzipal zu 500 Mark, der andere, um die Zeit der Abgabe auf Reisen befindliche Prinzipal zu 400 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Literatur.

Wie wir erfahren, arbeitet Dr. Moritz Busch, von dem in den letzten Monaten in der Gartenlaube interessante Erinnerungen über seine Erlebnisse in der Umgebung des Reichkanzlers während des Kriegs mit Frankreich erschienen (die jetzt in der „Revue de France“ in französischer Uebersetzung mitgeteilt werden), an einem größeren Werke der Art, das unter dem Titel: „Graf Bismarck und seine Leute während des Kriegs mit Frankreich. Nach Tagebuch-Büchern“ im Laufe des nächsten Herbstes (Leipzig, bei Grunow) in zwei Bänden erscheinen und ein Fülle neuer werthvoller Mittheilungen über den Fürsten Bismarck in jener großen Epoche unserer Geschichte enthalten wird. Dr. Busch gehörte bekanntlich zu der nächsten Umgebung desselben und er hat ein ungemein genaues und ausführliches Tagebuch geführt.

Madeleine.

Nach dem Englischen von Elisa Modra. (Fortsetzung aus der Beilage Nr. 106.)

Sie hätte diesen Brief leichter verschmerzt, wenn er die wilden Schwärmungen, die heftigsten Vorwürfe, ja selbst einen Fluch enthalten hätte, aber seine würdige Haltung, das einfache Zugestehen des Fehlers, das sie ihm bereitet hatte, war ihr unerträglich. Sie legte den Brief aus der Hand. Jetzt war Alles, Alles vorüber, — die Liebe, für die sie freudig ihr Leben gelassen hätte, die ein so treue Freundschaft, die sorgsam geplante Rache. Sie hatte seine Liebe, seine Freundschaft, seine Achtung verloren und sollte ihn nie wieder sehen. Er verabschiedete sie. Es trat ihr plötzlich der Gedanke vor die Seele, was sie ihm hätte sein können, wenn Alles anders gewesen wäre, sie hätte seine Freundin und Rathgeberin bleiben, diejenige sein können, die er als die treueste Freundin seines Weibes, die er nach ihr am meisten liebte, seine Schwester, seine Vertraute. Das Alles wäre ihr, wenn sie ihre Rache aufgab, erreichbar gewesen. Jetzt hatte sie Alles verlohren. Sie mußte ihr Leben verbringen, als ob er gar nicht existierte, und sie allein hatte das verschuldet.

Aber sie war nun wenigstens gerächt, und bei diesem Gedanken lächelte sie bitter. Sie hatte ihn bestraft. Das schöne Antlitz erleuchtete und ein Thränenstier zog sich über die dunklen Augen.

„Noch bin ich nicht verhärtet genug,“ sagte sie höhnisch zu sich selbst, „um mich einer bösen That zu freuen. Es fehlt meinem Charakter noch ein Theil Bosheit.“

Sie vermied Lady Petes' Fragen sorgfältig und gab gänzliche Unwissenheit über das Geschehene vor. Man bestärkte sie, als Lord Arleigh's Freundin, um Auskunft. Man fragte sie:

„Was bedeutet das? Lord Arleigh wurde im Geheimen getraut und trennte sich noch am selben Tage wieder von seiner Gemahlin. Was bedeutet das?“

„Ich weiß es nicht, aber Sie können sich darauf verlassen, daß seiner Zeit unbedingt eine klare Auseinandersetzung des ganzen Vorfalles veröffentlicht werden wird,“ pflegte sie zu erwidern. „Lord Arleigh ist ein Ehrenmann, wie wir Alle wissen, und ich konnte auch keine Gemahlin.“

„Aber was kann vorgefallen sein?“ pflegten die Frager zu forschen.

„Ich weiß es nicht,“ pflegte sie lachend zu erwidern. „Ich weiß nur, daß wir uns bis auf Weiteres die Sache so günstig als möglich deuten müssen.“

So entzog sie sich den Fragen und Niemand hat je die Herzogin von Hazlewood mit Lord Arleigh's seltsamer Heirath in Verbindung gebracht. Sie wußte wohl, daß sie ihrem Gatten bei seiner Rückkehr irgend eine Erklärung für die Sache geben mußte, aber das berührte sie wenig. Ihr Leben, das sagte sie sich selbst, war beschloffen.

Aber der Herzog nach einem mehrwöchentlichen angenehmen Aufenthalte auf der See heimkehrte, hörte er natürlich sofort die Gerüchte über Lord Arleigh. Er konnte darüber, sein Freund, Kapitän Austin, berichtete es ihm gleich nach seiner Landung.

„Wen sagen Sie, daß er geheiratet hätte,“ fragte der getäuschte Herzog.

„Man wollte zuerst behaupten, es sei eine entfernte Verwandte von Ihnen,“ erwiderte der Kapitän, „später ergab sich aber, daß es ein junges Mädchen war, die er in einem kleinen Seebade kennen gelernt hatte.“

„Wie hieß sie? Wer war sie? Eine Verwandte von mir kann es nicht sein, ich habe deren nur wenige und darunter keine einzige heirathsfähige.“

„Nein, das war ein Jermann, dessen Ursprung ich nicht genau weiß. Er heirathete eine Dame Namens Dornham.“

„Dornham!“ sagte der erstaunte Edelmann. „Der Name ist mir nicht unbekannt. Dornham — oh, ich erinnere mich!“

Er sagte nichts weiter, aber der Kapitän bemerkte den ersten Ausdruck in seinen Zügen und sah, daß irgend ein unangenehmer Gedanke seinen Freund beschäftigte.

Dreißiges Kapitel.

Eine der ersten Fragen, die der Herzog von Hazlewood seiner Gemahlin nach seiner Rückkehr vorlegte, bezog sich auf Lord Arleigh. Sie lächelte ihn sorglos an.

„Soll ich meines Bruders Güter sein?“ fragte sie.

„Gewiß nicht, Philippa, aber da Arleigh dir viele Jahre so nahe wie ein Bruder gestanden hat, müßt du dich doch einigermaßen für sein Schicksal interessieren. Ist die Geschichte von seiner Verheirathung wahr?“

„Wahr?“ wiederholte sie. „Gewiß, vollständig wahr! Weißt du denn noch nicht, wen er heirathete?“

„Ich fürchte mich fast, danach zu fragen und zu hören, daß meine Ahnung sich erfüllt hat.“

„Er hat meine Gesellschafterin geheiratet,“ sagte die Herzogin. „Um ihn nicht darüber zu tadeln, schweige ich lieber ganz von der Sache.“

„Ich behauere, daß er sie nie gesehen hat,“ bemerkte der Herzog warm. „Nach Allem, was ich höre, ist sein ganzes Lebensglück nun zerstört.“

„Ich habe ihn genug gemarrt,“ sagte Philippa eifrig. „Ich wollte sie ihm erst gar nicht vorstellen und sagte ihm, daß er vorsichtig sein müge.“

„Wie konnte es aber dennoch geschehen, Philippa?“

Die Herzogin zuckte die Achseln.

„Bei solchen Sachen ist, glaube ich, ein Verhängnis im Spiel. Er sah sie eines Tages, als ich nicht zugegen war, und verliebte sich, nach seiner eigenen Aussage, sofort in sie. Sei dem nun, wie ihm wolle, er war fest entschlossen, sie zu heirathen.“

„Das klingt seltsam genug,“ sagte der Herzog von Hazlewood nachdenklich. „Ich habe früher nie erlebt, daß er irgend etwas „Verheirathet“ gethan hätte.“

„Wenigstens kann er niemals behaupten, daß ich ihn nicht gewarnt hätte,“ sagte die Herzogin unbefangen.

„Aber welche erbärmliche Partide ist es für ihn. Wer war sie eigentlich, Philippa? Ich habe mich nie weiter um ihre Herkunft be kümmert.“

„Ich möchte am liebsten nicht weiter über die Sache sprechen,“ sagte die Herzogin, „Sie hat jetzt kein Interesse mehr für mich. Ich habe mich mit Norman erzählt und wir werden uns schwerlich je wieder versöhnen.“

„Alles um dieser Heirath willen?“ fragte der Herzog.

„Alles um dieser Heirath willen,“ wiederholte seine Gemahlin. „Ich weiß kein zweites Thema, was mich so erregt. Bitte, sprich nicht weiter darüber, Vere.“

„Ich möchte nur wissen, wer das Mädchen eigentlich ist,“ drängte er. „Du hast mir das niemals gesagt.“

„In wenigen Augenblicken wirst du mich auf sie eifersüchtig machen,“ rief Philippa aus. „Nicht genug, daß sie eine alte Freundschaft zerstört hat, die ich für unerschütterlich hielt, nun kommt du auch noch zurück und kannst von niemand Anderem, als von ihr sprechen.“

„Ich möchte dich wohl einmal eifersüchtig sehen,“ sagte der Herzog, der einer der harmlosesten Menschen war.

Sie lächelte, aber in ihr erwachte eine bitter schmerzliche Erinnerung an jene Nacht auf dem Balkon, als sie auf das weibliche Ideal, auf die unbekanntes Gelebte, die Norman ihr schickerte, eifersüchtig war.

Der Herzog war indess sehr beharrlich, er wollte den Gegenstand nicht fallen lassen.

„Du sagtest mir,“ begann er wiederum, „daß sie die Tochter einer alten Freundin von dir, Namens Dornham, sei — und mir ist, Philippa, als knäpfe sich an diesen Namen eine keineswegs angenehme Erinnerung für mich.“

Die Herzogin erhob sich mit einer wahren Dulderröthe von ihrem Sitz.

„Ich bin dieses Themas nun wirklich ernstlich müde, Vere,“ sagte sie. „Freilich sollte ich nicht selbstsüchtig sein und bedenken, daß dir die Geschichte ganz neu ist, da du so lange von allen Nachrichten abgeschnitten warst, während sie uns schon etwas abgenutzt erscheint. Lord Arleigh erzählte sich mit mir wegen dieser Heirath, also kannst du dir denken, daß sie für mich kein sonderlich angenehmes Unterhaltungsthema ist.“

„Nun, so will ich weiter nichts darüber sagen, Philippa, aber mir thut die Sache anständig leid. Von allen unseren Freunden war mir Lord Arleigh der liebste und ich werde mich keinesfalls von ihm zurückziehen. Seine Heirath ist ausschließlich seine Sache und nicht die meine.“

„Dessenungeachtet kannst du nicht einen Mann zum Freunde haben, den ich nicht mehr zu kennen beabsichtige,“ erwiderte sie schnell.

„Unbedingt nicht, wenn du die Sache so ansiehst,“ sagte er ernst. „Ich werde es immer als eine angenehme Pflicht betrachten, dich bei solchen Gelegenheiten zu Rathe zu ziehen. Es soll Niemand mein Freund heißen, der dir nicht angenehm ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Handelsberichte.

D. Frankfurt, 4. Mai. (Börse vom 27. April bis 3. Mai.)
Nach langem Sträuben hat die Börse bei Beginn unserer neuen
Woche einer pessimistischen Anschauung hinsichtlich der weiteren
Entwicklung der politischen Verhältnisse Raum gegeben.

Berlin, 4. Mai. Getreidemarkt. (Schlussbericht.) Weizen per
Mai 221.50, per Juni-Juli 222.50, per Juli-Aug. 217. — Roggen
per Mai 151. — per Juni-Juli 147.50, per Juli-Aug. 145.50.

11 1/2, etc. in Philadelphia 11, Mehl 5. —, Mehl (old mixed) 56,
rotter Winterweizen 134, Kaffee Rio good fair 16, Havana-
Zucker 7 1/2, Getreidefrucht 6, Schmalz 7 1/2, Speck 5 1/2.

Bürgerliche Rechtspflege.

Defensiliche Aufforderungen.
Nr. 381. R. 4012. Neubad. B.
H. H. Begwart, Ferdinand Müller in
Friedenweiler besitzt auf heutiger
Gemarkung sich und vorordentlich Zeit folgendes
Grundstück, wofür ihm Erwerbstitel und
Eintrag im Grundbuch fehlt.

dingliche Rechte an die dort bezeichneten
Liegenschaften geltend gemacht worden sind,
so werden die Aufgeborenen der Konrad
Wid. Wittwe, Gertrude, geb. Rint, von
Bremgarten gegenüber jener Ansprüche für
verlustig erklärt.

weihen, und es werden in Bezug auf Borg-
vergleiche und Ernennung des Massepflegers
und Gläubigerantrags die Rechte der
Aufgeborenen als der Mehrheit der Erschei-
nenden geltend angehehen werden.

hahier wohnenden Gewalthaber für den
Empfang aller Einhandlungen zu bestellen,
welche nach den Befehlen der Partei selbst
geschehen sollen, widrigenfalls alle weiteren
Verfügungen und Erkenntnisse mit der
gleichen Wirkung, wie wenn sie der Partei
eröffnet wären, nur an dem Sitzungsorte des
Gerichts angeschlagen, beziehungsweise den
bekannten Gläubigern durch die Post mit
Erhebung eines Poststempels zugehendet werden.

zahlung, nur an den provisorischen Masse-
pfleger, Wassenrieder Friedrich Schil-
ber, nachstehend, auszugeben.
Konstanz, den 1. Mai 1878.
Großh. bad. Amtsgericht.
S ä d l e r.